

Predigt am 26.10.2014
über den **Barmherzigen Samariter**

In unserem heutigen Gottesdienst wollen wir uns mit **einer Geschichte** befassen, die **Jesus** einmal einem **Schriftgelehrten** erzählte.

Es ist **eine der bekanntesten** Geschichten, die Jesus erzählt hat:

Das **Beispiel** vom barmherzigen Samariter.

Vielleicht werden **manche** von uns innerlich **seufzen** und sagen: O **nein**, nicht schon **wieder**, die Geschichte **kenn** ich..!“ ...in- und **auswendig**.

Vermutlich hat **jeder** von uns die Geschichte

tatsächlich **schon** einmal **gehört**. Und **verstanden!**

Aber: Haben wir sie auch **gelebt**? Sie endet immerhin mit dem **Hinweis** Jesu: „Geh' und **mach** es ebenso!“

Mark **Twain** sagte einmal:

„*Die **meisten** Menschen haben Schwierigkeiten mit den **Bibelstellen**, die sie **nicht** verstehen. Ich für **meinen***

*Teil muss **zugeben**, dass mich **gerade** diejenigen **Bibelstellen** beunruhigen, die ich **verstehe**.*

Mir geht es **ähnlich** mit **vielen** mir sehr gut **bekanntem** Bibeltexten, **auch** mit dieser Geschichte:

Ich **verstehe** sie nur **zu gut**.

Aber sie **beunruhigt** mich auch, vor allem, weil ich **merke**, dass ich hinter ihrem Anspruch weit **zurückbleibe**.

Dabei ist der **Begriff Samariter** zu einem **Inbegriff** für **Nächstenliebe** geworden und **nicht nur** christliche **Hilfsorganisationen**, sondern **auch** solche, **die** mit Kirche und **Glaube** nicht unbedingt in **Verbindung** gebracht werden wollen. Der **Arbeiter-Samariter-Bund z.B.**, der aus der **Arbeiterbewegung** hervorging und der **1888** gegründet wurde und heute fast **900.000** Mitglieder zählt, die **meisten** darin sind **ehrenamtlich** unterwegs, als **Helfer** bei allen möglichen großen und kleinen **Katastrophen**. **Sie** haben sich von dieser

Geschichte **anrühren** lassen und sie als **Vorbild** für ihren **Auftrag** in der Gesellschaft gesehen.

Ist die **Geschichte** damit **ausgelegt** und **hinreichend** verwirklicht, **gelebt**?

Ich denke, es **lohnt** sich, sie etwas **genauer** anzuschauen und **herauszufinden, was** Jesus **damals** seinen **Zuhörern** mit dieser Geschichte **sagen** wollte und im **zweiten** Schritt, vor welche **Herausforderungen** Jesus möglicherweise **uns heute** in unserem gesellschaftlichen **Kontext** stellen will.

Die Geschichte vom Barmherzigen Samariter ist uns **ausschließlich** im **Lukas**-Evangelium übermittelt. **Nur er** und **kein anderer** der 4 Evangelisten berichtet sie. Das ist **nicht** verwunderlich. Denn **Lukas** hat in seiner **sorgfältigen** Berichterstattung bestimmte **Schwerpunkte** gesetzt:

Ein sehr **wichtiger** davon ist, seine **Sympathie** für die von Jesus **gepredigte** und **gelebte** Liebe zu den **Benachteiligten**, den **Ausgegrenzten**, den **Armen**, zu denen, die **nicht** beachtet wurden, ja, die sogar **verachtet** waren.

Lukas **teilt** das **Interesse** Jesu an diesen Menschen am **Rand** der Gesellschaft.

Wer sich also in dieser Hinsicht **nicht** gerne von Gott **ansprechen** oder infrage stellen lassen **möchte**, sollte es **vermeiden**, das **Lukas**-Evangelium zu **lesen** und sogar zu **verstehen**.

Ich **mute** ihn uns trotzdem **zu**.

Wir **finden** den Text in Lukas 10,25-37

Jesus ist zusammen mit seinen Jüngern **unterwegs** auf dem Weg **von Galiläa** nach **Jerusalem**. Auf **diesem** Weg kommt es zu sehr **eindrücklichen** Begegnungen mit den **verschiedensten** Menschen.

Eine davon ist die **mit** einem **Gesetzeslehrer**. Wir **kennen nicht** seinen **Namen**, aber wir **erfahren**, dass er Jesus **sprechen** wollte und dabei eine bestimmte **Absicht** hatte:
es heißt: er wollte Jesus auf die **Probe** stellen, **indem** er an Jesus eine **lebenswichtige Frage** richtet:
Herr, was **muss** ich **tun**, damit ich das **ewige** Leben bekomme?

Der **Gesetzeslehrer**, der das **Gesetz** des **Mose** genau kennt, **weiß eigentlich sehr wohl und sehr genau**, **wie er** das **ewige Leben** bekommen **kann**.

Aber er **hofft**, dass **Jesus** etwas sagt, was **nicht** mit dem **Gesetz** Mose **übereinstimmt**.

Er **will**, dass Jesus sich **angreifbar** macht, damit sie ihn aufs **Kreuz** legen können.

Möglicherweise erkennt Jesus diese Absicht und **fragt** den Gesetzeslehrer ganz **schlicht** und **einfach**:

„**Was** steht denn im **Gesetz**? Was **liest** du dort?“

Dieser **antwortet**:

„**Liebe** den Herrn, deinen Gott, von **ganzem Herzen**, mit ganzem **Willen** und mit aller deiner **Kraft** und mit deinem ganzen **Verstand**.

Und: liebe deinen **Mitmenschen** wie dich **selbst!**“

So einfach und so **klar**:

Liebe einfach, so **wie** du auch geliebt werden möchtest
und so wie du dich **selbst** liebst.

Das ist wirklich **nicht schwer** zu verstehen.

Und Jesus **fügt** noch **hinzu**:

„**Du** hast **richtig** geantwortet. **Handle** so, dann wirst du **leben**.“

Eigentlich wäre das Gespräch hier schon **beendet**.

Aber so einfach lässt sich der Gesetzeslehrer von seiner **Absicht** nicht abbringen.

Deshalb fragt er weiter:

„**Wer** ist denn mein **Mitmensch**?“

Ist das nicht eine **komische** Frage? Ja, sie wirkt ein wenig **hinterlistig**. Weiß er, **wissen** wir nicht genau wer unser **Mitmensch** ist?

Wir wissen **nicht**, was den Gesetzeslehrer zu dieser Frage **bewog**.

Wir können **nur vermuten**: **Vielleicht befürchtete** er, dass diese Liebe **allen** Menschen **gelten** soll.

Das **geht** doch zu **weit**, das kann doch **nicht** gemeint sein. Wo kämen wir da hin?

Da muss doch eine Abgrenzung her. Wie wäre z.B. mit : nur unsere Familie, nur unsere Sippe, nur die eigenen Volksgenossen, nur meine Freunde, nur die Christen.

Jesus nimmt diese Frage des Gesetzeslehrers ernst und erzählt ihm eine Geschichte.

Das hat Jesus oft **getan**, wenn er seinen Hörern etwas **klar** machen wollte, wenn sie etwas **verstehen** sollten. Die Geschichten **spielten** sich im **alltäglichen** Leben seiner **Zuhörer** ab.

Sie **verstanden** meistens ziemlich **genau**, was damit gemeint war.

Wie gut, dass Lukas sie übermittelt hat.

Ich **lade** uns ein, uns von Jesus in die Geschichte vom Barmherzigen Samariter **hineinnehmen** zu lassen.

Wir **hören** sie in der Übersetzung der **Guten** Nachricht:

Lukas 10 ab VersL 30

30 »Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho hinab.

Unterwegs überfielen ihn Räuber. Sie nahmen ihm alles weg,

schlugen ihn zusammen und ließen ihn halb tot liegen.

31 Nun kam zufällig ein Priester denselben Weg. Er sah den Mann liegen und ging vorbei.

*32 Genauso machte es ein Levit, als er an die Stelle kam: **Er** sah ihn liegen und ging vorbei.*

33 Schließlich kam ein Reisender aus Samarien. Als er den Überfallenen sah, ergriff ihn das Mitleid.

34 Er ging zu ihm hin, behandelte seine Wunden mit Öl und Wein und verband sie.

Dann setzte er ihn auf sein eigenes Reittier und brachte ihn in das nächste Gasthaus, wo er sich weiter um ihn kümmerte.

35 Am anderen Tag zog er seinen Geldbeutel heraus, gab dem Wirt zwei Silberstücke und sagte: »Pflege ihn!

Wenn du noch mehr brauchst, will ich es dir bezahlen, wenn ich zurückkomme.«

36 »Was meinst du?«, fragte Jesus den Schriftgelehrten:

»Wer von den dreien hat an dem Überfallenen als Mitmensch gehandelt?«

37 Der Gesetzeslehrer antwortete: »Der ihm geholfen hat!«

Jesus erwiderte: »Dann geh und mach du es ebenso!«

Die Geschichte ist **zwar erfunden**, aber sie ist doch ein **Alltagsdrama**,

sie spielt an einem **realen** Ort:

auf dem **Weg** zwischen **Jerusalem** nach **Jericho**.

7 Stunden **geht** es durch die **gefürchtete** felsige Wüste, sie war **wegen** ihrer Unsicherheit

berüchtigt.

Ein **Reisender** ist **allein** unterwegs als plötzlich

aus dem **Hinterhalt Wegelagerer** über ihn

herfallen.

Sie nehmen ihm alles **weg**, bis auf die **nackte** Haut,
und **schlagen** ihn so zusammen, dass er **halbtot** liegen bleibt.

Hilflos – darauf angewiesen, dass jemand **vorbeikommt** und sich über ihn **erbarmt**.
Wenn **niemand** kommt, ist er **verloren**, qualvoll wird er in der sengenden Hitze verdursten und **sterben**.

Und tatsächlich, der ausgeraubte und schwer verletzte Mann hat **Glück**: Es gehen **Menschen** vorbei!

Werden sie ihn **sehen**? Werden sie **anhalten** und ihn **genau** ansehen? Werden sie ihm **helfen**?

Zufällig heißt es, geht ein Priester denselben Weg.
Und gleich danach ein zweiter ein Levit.

Beide haben es anscheinend **eilig**. Sie sehen zwar, bleiben **nicht** stehen, **sehen** nicht **genauer** hin, ob der Mann noch lebt.
In der Luther-Übersetzung heißt es sogar: und als er ihn sah, ging er an der entgegengesetzten Seite vorüber. Ausweichen und wegsehen, das scheint schon damals eine menschliche Versuchung zu sein.

Priester und Levit sind **gottesfürchtige** Männer.

Hätte man nicht **gerade** von **ihnen** erwarten können, dass sie dem Mann **helfen**?

Für **beide** gibt es ein **Problem**. Priester und Leviten dürfen **keine Leiche** berühren, sonst **verunreinigen** sie sich. Sie dürfen dann für eine bestimmte Zeit keinen Tempeldienst mehr verrichten.

„Sie **sehen** ihn **liegen** und gehen **vorbei**.“

Wenn sie genau hingeschaut hätten, hätten sie **merken** können, dass der Mann **nicht** tot ist.

Aber **Gott** sei Dank: Ein **dritter** kommt vorüber: Ein Samariter. Er gehört zu dem **Volk**, das von den Israeliten der damaligen Zeit **verachtet, ja sogar** gehasst wird.

Ausgerechnet ein Samariter wird zum Helden in dieser Geschichte, welch eine Zumutung für die damaligen Hörer.

Aber wie sehr unterscheidet sich sein **Verhalten** von dem der beiden **frommen Männer**. Er, von dem man solche barmherzige Handlung am **wenigsten** erwartet hätte, er **sieht** den Überfallenen und **Mitleid** ergreift ihn.

Er **denkt** offensichtlich gar **nicht** darüber nach, **was** mit ihm **passieren** könnte, dass er sich **verunreinigt, schmutzig** macht oder sich selbst in **Gefahr** bringt.

Er geht ganz **nahe** an den **Verletzten** ran, der schon wie **tot** wirkt, er hat **keine Angst** vor einer **Berührung**. Wie gut es dem Verletzten wohl tut, dass dieser Fremde Gefühle zeigt, starke Gefühle. „Er jammerte ihn.“ Eigentlich müsste man aus dem Griechischen übersetzen: „Als der Samariter den Überfallenen sah, drehten sich ihm die Eingeweide herum.“

Er denkt auch nicht darüber nach, ob ihn dieser offensichtlich stark Verletzte überfordert, er **tut genau** das, was in diesem Moment **notwendig** ist: Er reinigt die **Wunden** mit Wein, gießt Öl darüber und **verbindet** sie!

Erste Hilfe!

Der **Samaritaner** gibt sich aber mit dieser **Erstversorgung** des Verletzten **nicht** zufrieden. Er verzichtet auf seinen eigenen Komfort.

Er gibt dem Verletzten den **Platz** auf seinem eigenen **Reittier** und

bringt ihn in die nächst gelegene **Herberge**.

Dort geht seine **Fürsorge** weiter.

Am nächsten **Morgen** muss er **weiterreisen**,
deshalb **beauftragt** er den **Wirt**, weiter für den
Verletzten zu sorgen.

Und er **bezahlt** sogar im **voraus**, für die
entstehenden **Kosten**.

Ja, er verspricht sogar **wiederzukommen** und
alles zu bezahlen
was vielleicht noch an Kosten **entstanden** ist.

Welch **spontane, selbstlose** und **großzügige** Hilfe
für diesen seinen Mitmenschen!

*Und für uns? Was bedeutet diese Geschichte heute
für uns?*

*Lasst uns, bevor wir darüber nachdenken, ein Lied
singen*

Lied: Herr gib du uns Augen Liederbuch 722

Hat euch diese Geschichte an manche Situation
erinnert, die ihr persönlich erlebt habt, von anderen
gehört habt, im Fernsehen verfolgt habt?

Mich **erinnert** diese Geschichte an **Situationen**, die
wir heute immer wieder in der **Zeitung** lesen oder
im **Fernsehen** sehen:

ein **Mann** wird auf **offener** Straße oder auf einer **U-
Bahn-Station** von einer **Gruppe** junger Menschen
angegriffen,

zusammengeschlagen, während er auf dem
Boden liegt wird er mit **Füßen** getreten.

Wird **jemand eingreifen** und helfen?

Gott sei Dank, es gibt sie, diese beherzten und
tatkräftigen Menschen, die sehen, anhalten, genau
hinsehen und zupacken, spontan und aus einem
Mitgefühl heraus, das mit Vernunft nur wenig zu tun
hat. Da werden nicht erst Risiken und

Nebenwirkungen abgewogen, da wird nicht nach einem Budget an Geld und Zeit gefragt. Da lassen sich Menschen, statt zur Sünde zum Mit-leiden verführen.

Andere Bilder entstehen in meinem Kopf: die nicht enden wollenden Flüchtlingsströme aus Afrika und Asien. Beschäftigt uns da nicht eher die Frage nach der Grenze für unsere Nächstenliebe mehr als unser Mitleid für die, die bei uns angekommen sind? Wir können doch nicht alle bei uns aufnehmen, wir können doch nicht für alle Krisenherde zuständig sein. „Augen zu und durch!“ Nicht so genau hinschauen, nicht stehen bleiben, „rette sich wer kann“ weiter vorwärts eilen für das eigene Glück, nur wer sich schnell mit seinen Ellenbogen Platz schafft, bleibt verschont davon, dass er vom Unheil in dieser Welt evtl. auch noch selber eingeholt wird.

Vielleicht fragen wir nicht mal so ehrlich wie der Schriftgelehrte: „Wer ist mein Nächster?“ Aber vielleicht fragt Gott uns: „Adam - wo bist du?“

Es sind nicht immer die großen Nöte, die uns herausfordern und denen wir oft genug mit dem Gefühl der Ohnmacht gegenüber stehen. Es sind die kleinen Begegnungen in unserem Alltag. Da fragt mich jemand mitten in meinem Hausputz, ob ich kurz auf ihr Kind aufpassen kann. Da klingelt das Telefon, während ich mit der Predigtvorbereitung beschäftigt bin und ich merke, da braucht jemand jetzt dringend mein Zuhören.

Höre ich genau hin? Bin ich dran und kein anderer gefragt? Traue ich es mir zu oder meine ich, der Schuh ist mir zu groß, der da gebraucht wird.

Deutlicher hätte Jesus wohl nicht sagen können, **was** er mit der Liebe zum **Mitmenschen** meint:

Erkennen, wo ich **dran** bin, wo meine Hilfe **nötig** ist, wo **ich** und kein anderer etwas **tun** sollte. Und diesem einen Menschen, den ich als meinen Nächsten erkannt habe, auf Augenhöhe begegnen. Es ist der, dem ich am nächsten stehe. Wo wir einander anschauen, bekommt die Not dieser Welt ein Gesicht, ein menschliches Gesicht.

Aber vielleicht habe ich uns heute zu viel zugemutet. Vielleicht sind nicht wenige da, die sich selber wie „unter die Räuber Gefallene“ fühlen und sehnsüchtig Ausschau halten nach einem Samariter. Die denken: ich bin doch selber kraftlos, sehne mich nach einem, der mich sieht und hört. Der meine Traurigkeit, meine Wunden nicht nur ansehen sondern auch verbinden möchte. Den meine Nacktheit und Verletzlichkeit nicht stört, der sich neben mich setzt und es neben mir aushält und mir zuspricht: „Es ist gut. Er, Jesus, sieht deine Tränen, er kennt dein Herzeleid. Er geht mit dir den Weg bis

zu deinem Tod, so wie er seinen Weg bis zum Tod gegangen ist, damals auf Golgatha, um die Sünden der Welt zu tragen, warum nicht auch deine und meine?“

Ihr merkt, der barmherzige Samariter, das ist eigentlich Jesus Christus selber. In Seinem Leib, seiner Gemeinde, seiner Kirche sucht er nach Menschen, die sich von ihm trösten und heilen lassen, um Kraft und Ausdauer zu haben für den Kampf, der mitten in dieser Welt tobt.

Wie **gut**, dass es Menschen **gibt**, für die Barmherzigkeit so **selbstverständlich** ist wie für den Samaritaner.

Lied: Zwischen Himmel und Erde - in dieser Zwischenzeit